

Der Ankauf von Alfred Bergmanns Grabbe-Sammlung für die Lippische Landesbibliothek im Jahre 1938

Grabbe wurde im 'Dritten Reich' von den Nationalsozialisten außerordentlich geschätzt. Sie sahen in ihm, rigoros einseitig, den Gestalter des Heroischen, den Kündler des Völkischen und Nationalen, den Verherrlicher von Deutschtum und Führertum. Er hatte in ihren Augen ein „Vermächtnis“ hinterlassen, das – so die Erkenntnis eines hohen Amtsträgers in dieser Zeit – „den Sinn für geschichtliche Größe und heldischen Geist atmet und dadurch unserer nationalsozialistischen Lebensauffassung nahesteht“.¹ Der lange Verkannte sollte eine Wiedergeburt erfahren, die „nachhaltigen Einsatz erforderlich“ machte. Zu diesem Zweck veranstaltete die Gauleitung Westfalen-Nord, erstmals im Grabbe-Gedenkjahr 1936 und dann alljährlich wieder bis 1944, in Detmold und anderen westfälischen Städten – unter der Schirmherrschaft keines Geringeren als Reichspropagandaminister Goebbels – aufwendige Grabbe-Wochen und Grabbe-Tage mit Feierstunden, Vorträgen und Bühnen-Aufführungen. 1937 wurde in Detmold die Grabbe-Gesellschaft gegründet, ihr Vorsitzender war der Präsident der Reichstheaterkammer und Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser. Da erschien es nur folgerichtig, daß 1938 auch die Grabbe-Sammlung des Dr. Alfred Bergmann nach Detmold kam.

Das war keine Maßnahme gewesen, die, unter staatlichem Druck etwa, rasch vollzogen worden war. Als am 15. Oktober 1938 das „Grabbe-Archiv Alfred Bergmann“ in der Lippischen Landesbibliothek in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste aus Partei, Staat und Kulturleben, an ihrer Spitze der Gauleiter, Reichsstatthalter in Lippe und Schaumburg-Lippe und Chef der Lippischen Landesregierung Dr. Alfred Meyer, mit Musik, Ansprachen und einer Buchausstellung feierlich eröffnet wurde, lagen hinter den Beteiligten langwierige, bis ins Jahr 1935 zurückreichende komplizierte Verhandlungen. Einem schwerfälligen, zeitweise sich auch sperrenden Partei- und Behördenapparat und seinen Vertretern hatte Alfred Bergmann mit vielfältigen und widersprüchlichen Motiven und Überlegungen, mit seiner Eigenart und seinen privaten Problemen und Abhängigkeiten gegenübergestanden. Ein wesentliches Verdienst an der Überwindung der Schwierigkeiten und am schließlichen Zustandekommen des Kauf- und Anstellungsvertrages hatte dabei der damalige Bibliotheksdirektor Dr. Eduard Wiegand (1893–1979), an dessen „unermüdliche, vor jedem Hindernisse sich verdoppelnde Energie und Zähigkeit“ Bergmann in seiner Eröffnungsansprache dankbar erinnerte.² Den bisweilen dramatischen

Wendungen dieser wechselvollen Vorgeschichte soll hier anhand des reichen Briefmaterials im Nachlaß von Alfred Bergmann im Lippischen Literaturarchiv und der einschlägigen Akten der Lippischen Landesbibliothek und im Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Detmold nachgegangen werden.³

Ein Besuch mit Folgen

Der Anstoß kam von dritter Seite. Dr. Ernst Diekmann, in Salzuflen geboren und angehender Studienrat, arbeitete 1935 an einem Buch über Grabbe, das im Verlag der Meyerschen Hofbuchhandlung in Detmold erscheinen sollte und unter dem Titel „Christian Dietrich Grabbe: Der Wesensgehalt seiner Dichtung“ im Jahre 1936 dort auch erschien. Der Besitzer dieses Verlages mit angeschlossener Druckerei, Hofrat Max Staercke, wies ihn auf Alfred Bergmann, „den z.Zt. bedeutendsten Grabbe-Forscher“ hin. Diekmann folgte diesem Rat; mit einem Brief vom 25. Mai stellte er sich und sein Anliegen Bergmann vor und ließ, da er geraume Zeit ohne Antwort blieb, am 17. Juni ein Schreiben folgen, in dem er darum bat, Bergmann in Weimar besuchen zu dürfen, um mit ihm über sein Buch zu sprechen und die Grabbe-Sammlung zu benutzen. Bergmann hatte dafür, daß er erst am 16. Juni antwortete, eine überzeugende Entschuldigung: Er war dabei, seine Grabbe-Sammlung, die zehn Jahre lang in Kisten und Kartons verpackt gewesen war, endlich zu ordnen und aufzustellen.

Die Sammlung zählte zu dieser Zeit etwa 7.600 Bände. Zur Grabbe-Literatur im eigentlichen Sinne: sämtlichen Ausgaben und frühen Drucken sowie der Sekundärliteratur mit Monographien, Aufsätzen und Rezensionen in Zeitschriften und Zeitungen bis zu den ersten kritischen Äußerungen der Zeitgenossen gesellte sich als Konsequenz aus Bergmanns weitgefaßter Konzeption auch die von Grabbe rezipierte, rezensierte und polemisch attackierte Literatur, aber auch die zahlreichen Werke, die durch Motivverwandtschaft Bezüge zu Grabbes Schaffen aufwiesen. Den Mittelpunkt des Archivs bildete natürlich der Korpus der Grabbe-Autographen, dessen Umfang den jeder anderen Sammlung weit übertraf. Bergmann besaß die vollständigen Werkhandschriften von sechs Dramen und 45 Prosa-Schriften, seine Sammlung der Briefe von Grabbe war auf 100 angewachsen und die der Briefe anderer auf ca. 50. Hinzu kam ein umfangreicher Bestand an wertvollen Porträt-Stichen und Städte-Ansichten zur Illustrierung von Grabbes Biographie.

Alfred Bergmann (1887–1975) lebte seit 1928 in Weimar. Er war dort am Goethe- und Schiller-Archiv als Bibliothekar angestellt, von 1928 bis 1933 war er zugleich wissenschaftlicher Mitarbeiter am Carl-August-Werk der Thüringischen Historischen Kommission in Jena gewesen. In diesen Funktionen hatte er u.a. „Das Welt-Echo des Goethe-Jahres“ (1932), eine „Carl-August-Bibliographie“ und „Carl Augusts Begegnungen mit Zeitgenossen“ (beide 1933) ver-

öffentlicht. Rund 60 Aufsätze und Publikationen über Grabbe, aber auch zu Themen der Goethe-Zeit lagen von ihm vor. Im Jahr 1930 hatte er mit „Die Glaubwürdigkeit der Zeugnisse für den Lebensgang und Charakter Christian Dietrich Grabbes“ promoviert. Er war Mitglied der Goethe-Gesellschaft und seit 1933 ihr Schriftführer. Seit 1930 war er verheiratet, lebte jedoch jetzt, 1935, mit seiner Frau in Scheidung.

Diekmanns Besuch bei Bergmann fand am 8. August statt. Über das gemeinsame Sach-Interesse hinaus waren sich die beiden Grabbe-Forscher offensichtlich auch persönlich nähergekommen. Noch unterwegs auf der Heimreise, dankte Diekmann mit einer Postkarte (12.8.) für die „schönen Stunden“ und versprach: „Für Ihre kostbare Sammlung werde ich in Detmold im echten und guten Sinne Reklame machen.“ Er meinte damit mehr, als nur sich lobend über sie äußern zu wollen. In Detmold setzte er sich unverzüglich mit Dr. Wiegand in Verbindung, der seit dem 1. Juli 1933 Leiter des Landesarchivs und der Landesbibliothek war. Schon am 19. August konnte er nach Weimar melden:

Als ich Dr. Wiegand dann Einzelheiten aus dem berichtete, was Ihre Sammlung enthält, war er mit Recht begeistert. Ich teilte ihm dann mit, daß Sie sich mit der Absicht trügen, sie zu verkaufen, und warb aus echtem Lokalpatriotismus und aus Liebe zur Sache für den Ankauf. [...] Er will sich auf keinen Fall diese Gelegenheit entgehen lassen, um das jetzt endlich an Grabbe nachzuholen, was man bisher versäumte. [...] Nur für den von Ihnen und mir erwogenen Plan, Grabbes Sterbehaus anzukaufen und dort ein Grabbehaus zu errichten, war er nicht zu haben. [...] Es soll oben in der Landesbibliothek ein Flügel für Grabbe hergerichtet werden, in dem die Sammlung Aufstellung findet. [...] Sie haben in Dr. Wiegand einen Mann gewonnen, der das größte Interesse an allem hat.

In der Tat wurde Wiegand sofort aktiv. Er hatte bereits mit dem Leiter der Finanzabteilung der Lippischen Landesregierung, Oberregierungsrat Kirchhoff, Fühlung genommen, beabsichtigte, „auch andere staatliche wie parteiamtliche Stellen“ mobil zu machen, und handelte schon im Auftrag der Landesregierung, als er nur zwei Tage später, am 21. August, ebenfalls an Dr. Bergmann schrieb. „Die Mitteilung meines lippischen Landsmanns Dr. Diekmann“, so beginnt er ohne Umschweife und mit konziser Programmatik,

wonach Sie sich entschlossen hätten, Ihre umfangreiche Grabbe-Sammlung, wenn auch schweren Herzens, abzustoßen, hat uns vor die Lösung einer Aufgabe gestellt, die wir mit größter Freude und Zähigkeit anpacken wollen. Insbesondere werde ich nichts unversucht lassen, durch die Sicherstellung Ihrer Sammlung für unsere lippische Heimat das schwere Versäumnis wieder gutzumachen, das vergangene Geschlechter hier ihrem großen Landsmann gegenüber begangen haben.

Die „sehr erheblichen Schwierigkeiten, die sich unserem Plane entgegenstellen werden“, sieht er hauptsächlich in der Finanzierung, und er appelliert daher an Bergmann, bei seinen Forderungen den gleichen Idealismus zu zeigen, „den Sie

bei der Anlage der Sammlung bewiesen haben“. Damit sich die Landesregierung ein genaues Bild machen kann, bittet er um ein Verzeichnis der Sammlung und um „einen unsere Verhältnisse weitgehend berücksichtigenden Vorschlag über den Zahlungsmodus“. Er schließt mit einer zweiten Bitte: Bergmann möge vor einem eventuellen Verkauf an andere Interessenten auf jeden Fall seine Sammlung leihweise für eine Ausstellung in Detmold im Grabbe-Jahr 1936 zur Verfügung stellen, „denn hiervon verspreche ich mir viel, da der lebendigen Anschauung die größte Triebkraft zur Tat innewohnt“.

Bergmann antwortete am 29. August mit einem achtseitigen Brief. Er bestätigt seine grundsätzliche Bereitschaft, seine Sammlung an ein öffentliches Institut zu verkaufen, und nennt auch zwei Interessenten, nämlich Bibliotheksdirektor Erich Schulz von der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund und die Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf. Bedauerlicherweise habe er in Grabbes Vaterstadt „niemals ein ernsthaftes Interesse an Grabbe“ feststellen können. „Darum ist es mir willkommen gewesen, daß Herr Dr. Diekmann vermittelt hat, und Sie können versichert sein, daß ich tun werde, was ich kann und darf, um unseren Plan gelingen zu lassen.“ Für die Verkaufsabsicht nennt Bergmann zwei Gründe: die Belastung durch Pflege und Fortführung der Sammlung, die die Kräfte eines einzelnen fast übersteige, und der Wunsch, die Sammlung, „ein architektonisches Gebilde [...], das kaum ein zweites Mal entstehen würde, [...] dauernd geschlossen zu erhalten“. Er schildert sodann detailliert die Gliederung der Sammlung mit den drei Abteilungen Handschriften, Drucke und Graphik. Er habe für deren Aufbau „recht erhebliche Summen zugewendet“, denke jedoch nicht daran, den gesamten Betrag bei einem Verkauf wieder herauszuholen. Den Kaufpreis beziffert er mit 55000 RM, wovon 5000 RM bei Vertragsabschluß, der Rest in fünf Jahresraten von je 10000 RM zu zahlen wären. Eine wichtige Bedingung stellt Bergmann dann noch: Während der fünf Jahre müsse die Sammlung – für die Arbeit an der beabsichtigten Grabbe-Ausgabe und dem Katalog der Sammlung, der zugleich die Funktion einer wissenschaftlichen Bibliographie haben würde – sein Eigentum und in seinen Händen bleiben, um ihm zur alleinigen Benutzung zur Verfügung zu stehen.

Auf seiner Reise nach Nürnberg zum Reichsparteitag machte Wiegand in Weimar Station und besichtigte Bergmanns Grabbe-Schätze. Er konnte einen auf den 11. September 1935 datierten Vertrag über das Vorkaufsrecht an der Grabbe-Sammlung für den Lippischen Staat mitnehmen.

Es vergingen fast zwei Monate, bis Wiegand am 4. November wieder von sich hören ließ. Er hatte nun in Münster dem Reichsstatthalter in Lippe und Schaumburg-Lippe, Gauleiter Dr. Alfred Meyer, die Angelegenheit vorgetragen sowie mit dem Leiter der Landesstelle Westfalen-Nord des Reichspropagandaministeriums, Pg. Schmidt, konferiert. Er konnte Positives berichten:

Der Herr Reichsstatthalter Dr. Meyer hat meine Anregung, die in Ihrem Besitze befindliche Grabbe-Sammlung für die Lippische Landesbibliothek anzukaufen sowie zum 100-jährigen Todestage des Dichters eine „reichswichtige“ Grabbe-Woche in Detmold zu veranstalten, freudig begrüßt und mich in Zusammenarbeit mit der Landesstelle des Reichspropagandaministeriums beauftragt, die Durchführung beider Pläne verantwortlich in die Hand zu nehmen.

Der Reichsstatthalter stellte Forderungen: Er legte großen Wert darauf, daß die Grabbe-Sammlung „erstmalig im nächsten Jahre anläßlich der im September geplanten Grabbewoche in Detmold gezeigt“ würde, und ihren Ankauf billigte er „nur unter der Voraussetzung, daß es gelingt, eine wesentliche Beteiligung von Reichsstellen bei der Finanzierung des Ankaufs zu erreichen“. Pg. Schmidt habe mit diesen Stellen schon Fühlung genommen. „Da [...] bei den hiesigen maßgebenden Stellen allerseits größtes Verständnis und größte Bereitwilligkeit zur Mitwirkung an unserem Plane vorliegt“, hält Wiegand sich „zu der Hoffnung berechtigt, daß auch die maßgebenden Berliner Stellen ihre Mitwirkung nicht versagen werden“. So schließt er zuversichtlich:

Also, lieber Herr Kollege, die Sache nimmt, wie Sie sehen, allmählich festere Formen an, und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir sie nicht zu einem guten Ende bringen würden. [...] Was halten Sie übrigens von dem durch Herrn Dr. Diekmann angeregten Plane, anläßlich der Grabbe-Feier hier in Detmold eine Grabbe-Gesellschaft zu gründen?

Drei Monate, nachdem Bergmanns Bereitschaft, sich von seiner Sammlung zu trennen, eher zufällig in Detmold bekannt geworden, von zwei Einzelpersonen aufgenommen und mit Tatkraft und Engagement weiterverfolgt worden war, war die Angelegenheit nun bei den „maßgeblichen“ amtlichen Stellen angelangt. Auch die beiden anderen Grabbe-Projekte: die Grabbe-Woche 1936, für die der Detmolder Mittelschullehrer Dr. Heinrich Hollo 1935 einen „Plan für eine Grabbe-Woche in Detmold“ vorgelegt hatte, und die Gründung der Grabbe-Gesellschaft, wie Wiegands Bemerkung vom 4.11.35 belegt, gingen also ursprünglich auf private Initiative zurück.

Probleme in Weimar

Während der Plan zum Ankauf der Grabbe-Sammlung von Detmold nach Münster und Berlin vorangetrieben worden war, hatten sich auf Bergmanns Seite verschiedene Probleme eingestellt. Seit Oktober 1935 stand er in regem Briefwechsel mit Düsseldorf. Der Direktor der Landes- und Stadtbibliothek bat ihn am 19.10. mit liebenswürdig werbenden Worten, seine Sammlung im Grabbe-Jahr 1936 in Düsseldorf auszustellen, wobei er an frühere, ins Jahr

1934 zurückreichende Verhandlungen über dieses Thema anknüpfte. Zugleich signalisierte er sein grundsätzliches Interesse am Ankauf der Sammlung:

Irgendwann einmal werden Sie sich ja auch entschließen müssen, Ihre Sammlung, vor allem die Handschriftensätze, da es sich um wertvolles Nationalgut handelt, in öffentlichen Besitz zu überführen. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn die Landes- und Stadtbibliothek die Betreuerin dieser Schätze werden sollte.

Eine Ausstellung in Düsseldorf „verlockt mich außerordentlich“, bekannte Bergmann (4.11.), mußte aber einräumen, daß er Dr. Wiegand das Versprechen gegeben hatte, „daß Detmold zuerst dran kommt“ (20.10.). Als nun Düsseldorf, und zwar dessen Oberbürgermeister, am 31. Oktober kategorisch forderte, daß die Ausstellung in Düsseldorf am Todestag des Dichters im September stattfinden müsse, und außerdem ein Vorkaufsrecht für Düsseldorf wünschte, geriet Bergmann in arge Bedrängnis. In seinem Schreiben vom 17. November an den Düsseldorfer Bibliotheksdirektor präsentierte er dann eine bemerkenswerte Lösung: „In dieser Schwierigkeit bin ich auf den Ausweg gekommen, jetzt nach keiner Seite eine endgültige Zusage zu geben“, und zur Frage der Vorkaufsrechte verkündete er: „An die zweite Stelle setze ich hiermit die Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf.“ – Im Dezember zog der Oberbürgermeister die Einladung zur Ausstellung aus finanziellen Gründen zurück – zu Bergmanns großem Bedauern, aber das Problem Düsseldorf, von dem auch Dr. Wiegand informiert und beunruhigt gewesen war, war damit erledigt.

Ein anderes Problem belastete Bergmann ungleich stärker und anhaltender: die Scheidung von seiner Frau. Er hatte davon sowohl gegenüber Dr. Diekmann als auch Dr. Wiegand bei deren Besuchen mit überraschender Offenheit gesprochen. Er fühlte sich dadurch „völlig niedergeworfen“ und „gelähmt“ (17.9.35 an Diekmann). Die Grabbe-Sammlung spielte in dem Scheidungsprozeß in mehrfacher Hinsicht eine Rolle. Um die „allgemeine Bedeutung“ seiner Sammlung dem Gericht und der Gegenseite vor Augen zu führen, versprach er sich von den Begriffen „reichswichtige Grabbe-Woche“ und „nationales Gut“, die in den Verkaufsverhandlungen aufgetaucht waren, nachhaltige Wirkung, und er bat Dr. Wiegand um ein entsprechendes Zeugnis (17.11.35). Wiegand lieferte am 30. November ein umfangreiches Gutachten, in dem er nicht nur die beiden gewünschten Wendungen, sondern auch eine dritte, für den gedachten Zweck sicherlich nützliche, gebrauchte: Er war „in der Lage, zu bestätigen, daß die Grabbe-Sammlung Dr. Bergmanns vom wissenschaftlich-kulturellen wie auch vom national-völkischen Standpunkte aus betrachtet einen hohen Wert besitzt“. Unter dem gleichen Datum (30.11.35) bat Wiegand – im Auftrag der Landesregierung, die durch Andeutungen Bergmanns irritiert war, – um Klarstellung, ob Bergmanns Ehefrau Miteigentümerin der Sammlung sei. Am 5. Dezember konnte Bergmann erklären, daß sein Al-

leineigentum außer Zweifel stand. Aber da war noch ein Problem. Er mußte bei der Festsetzung der Unterhaltszahlungen für seine Frau befürchten, daß seine Sammlung mit herangezogen würde, und er fragte deshalb im gleichen Brief an, ob er in dieser Sache juristischen Rat eines Sachverständigen von der Regierung erhalten könnte. Dieser wurde ihm schon am 16. Dezember, und zwar durch den Referenten und Bürovorsteher des Reichsstatthalters in Detmold, Regierungsrat Wolff, zuteil: Nach geltendem Recht war die Sammlung in der Tat vor Pfändung durch die Ehefrau nicht geschützt.

In dieser Zeit, Ende 1935, begann Bergmann, sich in Weimar überhaupt unwohl zu fühlen. Er äußerte sich darüber an Ernst Diekmann am 23. Dezember. Enttäuscht vom Verhalten von Vorstandsmitgliedern der Goethe-Gesellschaft – er nennt u.a. Julius Petersen und Hans Wahl, letzterer war als Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs zugleich sein Vorgesetzter, zu dem auch sein dienstliches Verhältnis „sehr getrübt“ (9.1.36) war, – sah er sich genötigt, für Ende März seinen Schriftführerposten zu kündigen und aus dem Ortsausschuß der Goethe-Gesellschaft auszutreten.

Im Frühjahr 1937 – Bergmann war immer noch in Weimar – betraf ihn weiteres Ungemach. Er bewohnte eine Dienstwohnung, und die Schatullverwaltung der Großherzogin Feodora von Sachsen hatte eine Räumungsklage gegen ihn angestrengt (13.3.37 an Wiegand). Das Unerquickliche an dieser Sache – nicht zuletzt die Sorge um die Unterbringung der gerade aufgestellten Grabbe-Bibliothek – wurde noch durch Streitigkeiten mit den anderen Hausbewohnern gesteigert. Am 28. April d.J. schrieb Bergmann an den Hamburger Journalisten Robert Warnecke: „Dieses alles hat mir meine hiesige Stellung und Tätigkeit von Grund aus verleidet, und ich sehne den Augenblick herbei, wo ich Weimar verlassen kann.“

Kein Geld aus Berlin

Alfred Bergmann hatte für den 29. Dezember 1935 geplant, nach Detmold zu fahren, da er mit Wiegand „viel zu besprechen hatte“ (21.12.35); es war sogar ein Treffen mit Reichsstatthalter Dr. Meyer verabredet, der bereit war, – der 29. war ein Sonntag! – Bergmann in seinem Detmolder Büro, Rosenthal 13, zu empfangen. Am 24. Dezember bat Wiegand, die Reise zu verschieben, da sowohl Pg. Schmidt als auch der „juristische Fachmann“, Regierungsrat Wolff, im Urlaub waren und an der Besprechung nicht teilnehmen konnten. Er schlug die Zeit nach dem 15. Januar vor, da Schmidt dann auch nicht mehr mit der Organisation des alljährlich stattfindenden Erinnerungstreffens an den 15. Januar 1933 belastet sein würde. Schmidts Bemühungen um Finanzhilfe bei Berliner Dienststellen hatten bisher wenig Erfolg gehabt. Wiegand blieb trotzdem optimistisch:

Schwierig bleibt auch [...] die Finanzierung, doch ist die Lage keineswegs irgendwie als bedenklich zu bezeichnen. [...] Guter Wille ist, wie wir festgestellt haben, auch in Berlin überall vorhanden, und da auch der Herr Reichsstatthalter sich ganz für die Sache einsetzt, wird Beharrlichkeit schließlich doch siegen (19.12.35).

Bergmanns Unterredungen mit dem Reichsstatthalter, dem Gauamtsleiter Schmidt und dem Regierungsrat Wolff fanden dann vom 24. bis 26. Januar 1936 in Detmold statt. Ihr Ergebnis war, daß der Reichsstatthalter mit Schreiben⁴ vom 30. Januar den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda um einen Zuschuß des Reiches von ca. 30000 RM für den Ankauf der Grabbe-Sammlung bat, für den das Land Lippe allenfalls 20-25000 RM aufzubringen in der Lage sei. Er begründete seinen Antrag damit, daß „die Grabbe-Sammlung des Bibliothekars am Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar, Dr. Alfred Bergmann [...] nach einem wohldurchdachten, der Anlage der Kippenbergschen Goethe-Sammlung ähnlichen Plane“ systematisch aufgebaut sei und ein „organisches Ganzes“ bilde, das „nicht allein in Grabbes Leben und Werk, sondern weit darüber hinaus in die literarhistorische Umwelt des Dichters umfassende Einblicke vermittelt“. So dürfe man „die Sammlung als Ganzes wohl zu den nationalen Gütern rechnen, deren Schutz im allgemeinen Interesse liegt und daher zweckmäßiger Weise einer staatlichen Stelle anvertraut werden müßte, [...] um die Gefahr ihrer Zerstückelung [...] für immer auszuschalten.“ Dr. Meyer fährt fort:

Ihre Übereignung an die Lippische Landesbibliothek in Detmold ist auch deswegen erforderlich, weil diese als Pflegstätte des heimatlichen Schrifttums naturgemäß auch dem Grabbeschen Lebenswerke von jeher ihr besonderes Augenmerk zugewandt hat und bereits eine ansehnliche Grabbesammlung besitzt. Eine Vereinigung beider Sammlungen würde daher der wissenschaftlichen Grabbeforschung sowie der Auswertung des Grabbeschen Lebenswerkes zu volkserzieherischen Zwecken erforderlich sein. Außerdem ist es erforderlich, daß durch Übergang der Sammlung in lippisches Staatseigentum die Voraussetzungen für ihren weiteren Ausbau geschaffen werden.

Der Reichsstatthalter folgte damit weitgehend den Argumenten Bergmanns. Interessant ist sein Hinweis auf den damaligen Eigenbestand der Landesbibliothek an Grabbe-Handschriften. In der Tat war auch ihr Besitz beachtlich: Er umfaßte zahlreiche Briefe aus Grabbes gesamter Lebenszeit, darunter solche an seine Ehefrau und an seinen Biographen Karl Ziegler; an Werkmanuskripten waren u.a. 96 Blatt Fragmente aus der „Hermannsschlacht“ vorhanden.

Eine vorläufige Antwort auf sein Bittschreiben erhielt der Reichsstatthalter am 14. März 1936 vom Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung⁵: „Ich bemerke dabei schon jetzt, daß es kaum möglich sein wird, einen Zuschuß aus Reichsmitteln zum Ankauf der Grabbe-Sammlung zu erwirken.“ Am 14. Mai teilte die Landesstelle Westfalen-Nord

des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda⁶ Dr. Wiegand mit, daß der Antrag des Herrn Reichsstatthalters „beim Ministerium bis jetzt zurückgestellt werden mußte, da bei Eingang des Antrages die Etatmittel für diesen Zweck bereits vollständig aufgebraucht waren“. Im Laufe des Monats Mai sollte eine erneute Eingabe erfolgen. Aber am 29. Juli d. J. beschied der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung⁷ den Reichsstatthalter in Lippe und Schaumburg-Lippe (Landesregierung Lippe): „Zu meinem Bedauern bin ich nicht in der Lage, zum Ankauf dieser Bibliothek einen Zuschuß von 30000 RM zu bewilligen, da mir Reichsmittel für solche Zwecke nicht zur Verfügung stehen.“

Bergmann nach Detmold?

Bei Bergmanns mehrtägiger Anwesenheit in Detmold Ende Januar 1936 war erstmals – und zwar durch Dr. Wiegand, der im Brief vom 8. April an die „Prüfung meines Vorschlags“ erinnert, – der Gedanke seiner Übersiedlung nach Detmold aufgekommen. Bergmann äußerte sich dazu am 21. Februar in seinem verspäteten Dankesbrief an Wiegand für die erwiesene Gastfreundschaft:

Eine Entscheidung wird für mich außerordentlich schwierig sein, da eigentlich ebenso vieles dafür spricht und ebenso vieles dagegen. Wenn ich mir vergegenwärtige, daß ich meine Arbeitsstätte im Goethe- und Schiller-Archiv wieder aufgeben soll, dann kommt mir doch erst recht zum Bewußtsein, wie sehr ich schon mit dieser Arbeit verwachsen bin. Und ähnlich ergeht es mir mit Wohnung und Landschaft. Dazu kommt, daß ich nach so langen Jahren der Ungewißheit endlich hier festen Fuß gefaßt zu haben glaubte, und daß der Gedanke, nun vielleicht schon bald wieder hier losgerissen zu werden, alles einpacken zu müssen, um anderswo von neuem an die Ordnung gehen zu müssen, mich mit Grauen erfüllt.

Das steht in auffallendem Gegensatz zu seinen negativen Äußerungen über Weimar im Dezember des vergangenen Jahres, das, wie er auch noch am 9. Januar gegenüber Diekmann bekannte, für ihn „eine Zeit tiefen Leides, eine Quelle unsagbarer Bitterkeit“ gewesen ist. Seine unentschlossene Haltung wird auch aus seinem Brief vom 27./28. April an Wiegand deutlich:

Ihren Vorschlag, nach Detmold an die Bibliothek überzusiedeln, habe ich mir inzwischen sozusagen Tag und Nacht durch den Kopf gehen lassen, und ich kann nur immer wieder sagen, daß eine Entscheidung mir außerordentlich schwer fällt, da die Gründe für und wider sich die Wage halten. [...] Ich muß berücksichtigen,

führt er aus, „daß ich den besonderen Vorzug habe, dem Goethe- und Schiller-Archiv dienen zu können, eine unserer vornehmsten Hochburgen des Geistes.“ Auch sei eine Übersiedlung nach Detmold für ihn selbstverständlich nur dann

sinnvoll, wenn seine Sammlung vom Land Lippe angekauft würde. „Zwei Punkte, die sehr wesentlich für eine solche Übersiedlung sprechen, sind dann 1) die Möglichkeit, dort in aller Ruhe einen wissenschaftlichen Katalog der Sammlung herstellen zu können, 2) die Möglichkeit, die Grabbe-Ausgabe zustande zu bringen.“ Diese Ausgabe sollte im Verlag der Meyerschen Hofbuchhandlung erscheinen; die Verhandlungen darüber waren derzeit jedoch „völlig ins Stocken geraten“. Schließlich war es für ihn nicht unwichtig, zu erfahren, welche „äußeren Bedingungen“, also die Höhe des Gehalts, eventuelle Übernahme ins Beamtenverhältnis, Alters- und Pensionsgrenze, Aufstiegschancen, Länge des Urlaubs, ihm in Detmold geboten würden. Auch mußte ihm „Gelegenheit gegeben werden, den Verpflichtungen gegenüber dem Carl-August-Werk und gegenüber Prof. Kippenberg auch von Detmold aus nachzukommen“.

Trotz der Bedenken und Bedingungen Bergmanns stellte der Direktor der Lippischen Landesbibliothek mit Datum vom 23. Mai 1936 bei der Lippischen Landesregierung – deren Führung übrigens seit dem 1. Februar d.J. der Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer übernommen hatte, wovon sich Wiegand eine „wesentliche Erleichterung unserer Angelegenheiten“ (8.4.36) versprach – folgenden Antrag⁸:

Die erstmalig für das Rechnungsjahr 1936 errichtete Planstelle eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters an der Lippischen Landesbibliothek bitten wir mit Wirkung vom 1. Oktober 1936 dem Bibliothekar am Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar, Dr. Alfred Bergmann, zu übertragen. Dr. Bergmann ist bereit, die Stelle zu übernehmen, falls ihm vom Lande Lippe die bindende Zusage seiner Übernahme in das lippische Beamtenverhältnis ab 1. April 1937 erteilt und seine Eingruppierung in die Gruppe 2a der lippischen Besoldungsordnung garantiert wird.

Seine ausführliche Begründung hob vor allem auf zwei Punkte ab: Mit Dr. Bergmann erhielt die Bibliothek einen durch seine Arbeit im Goethe- und Schiller-Archiv und an Kippenbergs Goethe-Katalog im Katalogisieren erfahrenen Mitarbeiter, der „gelegentlich Vertreter des Direktors und Bearbeiter des noch rückständigen Systematischen Katalogs“ sein würde, und Bergmann sei naturgemäß der geeignetste Betreuer der Grabbe-Sammlung. Wiegand benannte auch die der Anstellung entgegenstehenden Hindernisse: Die Zusage der Übernahme ins Beamtenverhältnis bedurfte der Genehmigung des Reichsfinanzministers, und der Reichserziehungsminister würde eine Sondergenehmigung erteilen müssen, da Bergmann zwar die praktische Erfahrung und Befähigung, nicht jedoch „die in der Regel erforderliche regelrechte bibliothekarische Laufbahn aufzuweisen“ hatte. Wiegand tat ein übriges: Schon am nächsten Tag, dem 24. Mai, hatte er Gelegenheit, dem Reichserziehungsminister Rust – „ein großer Verehrer Grabbes“ (24.5.36 an Bergmann) – bei dessen Anwesenheit in Detmold eine die ganze Ankaufs- und Anstellungsproblematik

auf zwei engbeschriebenen Seiten umreißende Aktennotiz⁹ „auf Anforderung“ persönlich zu überreichen.

Weiteres war zu bedenken :

Da es sich zwar um keine leitende, immerhin aber um eine Stellung der höheren bibliothekarischen Laufbahn handelt, deren endgültige Besetzung der Genehmigung des Führers bedarf, sind wir von der Lippischen Landesregierung beauftragt, die erforderlichen Unterlagen für die politische und weltanschauliche Zuverlässigkeit Dr. Bergmanns zu beschaffen,

schrrieb Wiegand am 4. Juni an die Gauleitung Thüringen der N.S.D.A.P. in Weimar¹⁰ und erhielt am 13. Juli die gewünschte Bestätigung¹¹: „Dr. Bergmann gehört der N.S.V. seit 1.7.1934 an. Vor der Machtübernahme hat er sich politisch nicht betätigt. In persönlicher und charakterlicher Hinsicht bestehen gegen ihn keine Bedenken. Die politische Zuverlässigkeit wird bejaht.“

Wiegands Bemühungen hatten nur geringen Erfolg. Am 3. Juli ließ ihn der Reichsstatthalter in Lippe und Schaumburg-Lippe (Landesregierung Lippe), „in Vertretung (gez.) Wedderwille“, wissen:

Mit der Einstellung des Dr. Bergmann bei der Landesbibliothek in Detmold als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter auf Privatdienstvertrag bin ich einverstanden, sofern Bedenken wegen der politischen Zuverlässigkeit nicht bestehen. Die Übernahme in das Beamtenverhältnis ab 1. April 1937 unter Eingruppierung in die Besoldungsgruppe 2a der Besoldungsordnung vermag ich nicht in Aussicht zu stellen, auch dem Herrn Reichsstatthalter nicht vorzuschlagen.¹²

Ungeachtet dieser Enttäuschung galt es nun erst einmal, den Antransport und Aufbau der Grabbe-Ausstellung für die Grabbe-Woche, die vom 26. September bis 2. Oktober dauern sollte, zu organisieren. Auf Bitte des Reichsstatthalters gewährte das Goethe- und Schiller-Archiv Bergmann dafür einen sechswöchigen bezahlten Urlaub. Mit großem Befremden hingegen mußte Bergmann feststellen (30.8.36 an Wiegand), daß in allen ihm vorliegenden Zeitungsmeldungen über die bevorstehende Grabbe-Woche die Ausstellung wohl erwähnt, sein Name jedoch „geflissentlich totgeschwiegen“ wurde. Wiegand gab Bergmanns Protest „mit allem Nachdruck“ (3.9.36 an Bergmann) an den für die Propaganda für die Grabbe-Woche Verantwortlichen bei der Landesstelle Westfalen-Nord, den Pg. Viehoff, weiter, der allerdings „leugnete“ die Übergehung des Namens „rundweg ab“. Aber auch auf dem offiziellen Veranstaltungsprogramm erschien der Name Bergmann nicht. – Noch mancherlei andere Hindernisse und Komplikationen ergaben sich bei den Vorbereitungen, wurden aber schließlich überwunden.



Abb. 1: Grabbe-Ausstellung im Landestheater 1936

Wiegands Frust

Bergmann war mit dem Verlauf der Grabbe-Ausstellung im Foyer des Landestheaters offensichtlich zufrieden. Am 22. Oktober sprach er Wiegand seinen herzlichsten Dank dafür aus, „daß Sie meiner Grabbe-Sammlung den Weg zur Öffentlichkeit gebahnt und der Ausstellung eine Form gegeben haben, wie ich sie mir schöner und würdiger nicht denken kann“. Bei der Grabbe-Woche war es zwar „nicht ohne allerhand Enttäuschungen und seltsame Erlebnisse“ abgegangen (21.12.36 an Warnecke), insgesamt aber war sie für ihn „doch eine Veranstaltung von hohem Niveau und großem ideellem Erfolge“ gewesen (22.10.36 an Wiegand).

Dr. Wiegand war nach der Grabbe-Woche nicht so hochgestimmt. Nur durch Einblick in eine Kopie erhielt er Kenntnis von dem Brief des Reichsstatthalters (Landesregierung Lippe), „im Auftrage (gez.) Wollenhaupt, Oberschulrat“, vom 30. Oktober „an Herrn Bibliothekar Dr. Bergmann in Weimar“ mit folgendem Wortlaut:

Der Herr Reichsstatthalter und Chef der Lipp. Landesregierung hat mich beauftragt, mit Ihnen in Verbindung zu treten und die Möglichkeiten zu klären, unter denen 1.) Ihre Grabbe-Sammlung vom Lipp. Staat übernommen werden kann, 2.) auch ihre Übernahme als Bibliothekar in den lippischen Staatsdienst erfolgen kann.

[...] Da mir die Akten nicht vorliegen und ich nicht weiß, wie weit Dr. Wiegand die Verhandlungen mit Ihnen geführt hat, bitte ich zunächst zu den beiden Punkten um Ihre grundsätzliche Stellungnahme.

Wiegands Verbitterung, die aus seinem Brief vom 2. November an Bergmann spricht, ist verständlich:

Wie Sie inzwischen aus einem Ihnen zugegangenen Schreiben der Lippischen Landesregierung entnommen haben werden, ist mir in der Angelegenheit des Ankaufs Ihrer Sammlung und Ihrer Anstellung an der Lippischen Landesbibliothek die Federführung entzogen und Herrn Oberschulrat Wollenhaupt übertragen worden. Diese Feierlichkeit ist ohne alle, auch nur bescheidensten Zeremonien vor sich gegangen. Was ich bisher verantwortlich zu erkämpfen trachtete, wird der Landesbibliothek nun hoffentlich aus Gnaden zuteil werden.

Es war dies nicht das erste Mal, daß Wiegand die Willkür der übergeordneten Organe zu spüren bekam. Schon am 24. April 1936 hatte er sich beim Landesstellenleiter Schmidt darüber beschwert,¹³ daß, obwohl er vom Reichsstatthalter zum Verbindungsmann zwischen der Gauleitung und der Lippischen Landesregierung in Sachen der Grabbe-Woche bestimmt war, die laufenden Planungen an ihm vorbeigingen, und er z.B. von dritter Seite hören mußte, daß der von ihm und Dr. Hollo vorgelegte Plan der Grabbe-Woche inzwischen eine wesentliche Veränderung erfahren hatte. Das endgültige Programm – einschließlich der Ehre, bei der Ausstellungseröffnung eine Ansprache halten zu dürfen – war ihm dann „auf Umwegen, d.h. anläßlich eines Spazierganges durch die Lange Straße in Detmold am Schnelleschen Buchladen entlang, bekannt geworden“ (3.9.36 an Bergmann). Daß der Informationsfluß über die Vorbereitungen der Grabbe-Woche an Wiegand vorbeiging, lag wohl auch daran, daß seit Februar 1936 Personalunion zwischen Gauleiter und Lippischer Landesregierung bestand, aber den Eindruck, „daß man über unsere Köpfe hinweg alles bestimmt hat“, teilte auch Bergmann (4.9.36).

Bürokratie

Auf Wollenhaupts Schreiben vom 30. Oktober 1936 wiederholte Bergmann am 3. November in großen Zügen die schon am 29. August 1935 dargelegten Gründe für seine Verkaufsabsicht, verwies aber hinsichtlich des Kaufpreises auf die noch ausstehende, von der lippischen Regierung gewünschte Schätzung durch den Ersten Direktor der Preußischen Staatsbibliothek, Dr. Josef Becker. Als Bedingungen für seine Übersiedlung nach Detmold nannte er, daß er vom ersten Tage an in eine Beamtenstellung zu kommen wünschte, sein Nettogehalt nicht geringer als das jetzige sein dürfe und daß ihm die Umzugskosten vergütet würden.

Sein Brief vom gleichen Tage (3.11.36) an Dr. Wiegand macht deutlich, daß bei seinen Detmold-Plänen sein freundschaftliches Verhältnis zu Eduard Wiegand eine wesentliche Rolle spielte:

Wenn ich mich nun ganz mit dem Gedanken vertraut gemacht habe, meiner Sammlung nach Detmold zu folgen, so hat dazu die Aussicht auf eine gedeihliche Zusammenarbeit mit Ihnen sehr erheblich beigetragen. Die freundliche Gesinnung, welche Sie in Ihrem sonst so betrüblichen Schreiben ausdrücken und die ich dankbar empfinde, hat mich in dieser Haltung nur noch bestärken können.

Diese „freundliche Gesinnung“ scheint er in Detmold nicht immer vorgefunden zu haben, das klingt an in seinen Worten: „Ich kann nur hoffen, daß dieses“ – nämlich Wiegands „schmerzliche Erfahrungen“ und Scheitern in der Ankaufs-Angelegenheit – „nicht damit zusammenhängt, daß Sie sich nicht nur für meine Sammlung, sondern auch für mich eingesetzt haben.“

Am 1. Dezember bat Wollenhaupt Bergmann, nach Detmold zu kommen, „um hier zu versuchen, die Verhandlungen zu einem Abschluß zu bringen“. Die Reisekosten würden ersetzt. Während der nächsten zwei Monate erschöpfte sich der Kontakt zwischen der lippischen Regierung und Bergmann in immer wieder gescheiterten Bemühungen, einen beiden Seiten passenden Termin für die Zusammenkunft zu finden. Am Sonntag, dem 7. Februar 1937, klappte es dann endlich: Abends um 17.47 Uhr mit dem Zug aus Weimar nach fünfstündiger Bahnfahrt in Detmold angekommen, traf sich Bergmann um 18 Uhr im Hotel 'Kaiserhof' mit Wollenhaupt und mit dem Vertreter des Regierungschefs, Wedderwille, der an der „Aussprache“ teilzunehmen wünschte.

Am 16. Februar machte Bergmann der Lippischen Landesregierung schriftlich ein „verbindliches Kaufangebot“: die Sammlung der Handschriften und Druckwerke zum Preis von 40000 RM, zahlbar in fünf Jahresraten zu je 8000 RM, die graphische Sammlung für 12000 RM, zahlbar in zwei Jahresraten zu je 6000 RM. Kaufpreis und Zahlungsmodus entsprachen dem Gutachten von Dr. Becker. Das Angebot war für die Handschriften und Drucke auf ein Jahr, für die Graphikblätter auf fünf Jahre befristet. Die Kosten für den Transport nach Detmold wollte der Verkäufer, die Gebühren für den Kaufvertrag sollte der Käufer tragen. Bergmann schloß mit der schon im Brief vom 29.8.1935 enthaltenen Bedingung:

Für den Fall, daß ich weiterhin in Weimar bleiben sollte, müßte ich ferner ausbedingen, daß die Sammlung noch fünf Jahre nach Abschluß des Verkaufes am gleichen Wohnort verbleibt, damit ich imstande bin, den Katalog der Sammlung und die vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda geförderte achtbändige Grabbe-Ausgabe herzustellen.

In einem separaten Schreiben an die Regierung, ebenfalls vom 16.2.37, erklärte er sich „mit Bezug auf die Besprechung in Detmold am 7. d.M.“ bereit, „zum

1. Oktober d.J. als Angestellter an die Lippische Landesbibliothek zu kommen“ und bat um nähere Angaben über Anfangsgehalt, Wohnungsgeld u. dgl.

Auf diese – und weitere – Schreiben hörte Bergmann aus Detmold monatelang nichts. Am 4. Mai beklagte er sich darüber bei Wiegand: „Auf meine verschiedenen offiziellen Schreiben in Sachen der Anstellung und der Sammlung bin ich bis heute ohne den geringsten Bescheid.“ Wiegand sah nun „genau das eingetreten“, was er „mit Bestimmtheit vorausgesehen“ hatte. Bei der Rückkehr aus seinem Urlaub hatte er auf seinem Schreibtisch ein Aktenbündel „Grabbe-Woche pp.“ vorgefunden, darin auch Bergmanns letzte Briefe an die Regierung: – unbearbeitet. Er versprach (7.5.37), sich dafür einzusetzen, daß die Angelegenheit wieder ihm übertragen würde, sein „Nachfolger in Grabbi-bus“ (d.h. Wollenhaupt) habe bereits „freundlichst seine Einwilligung erteilt“, und es fehle nur noch die Zustimmung des Reichsstatthalters. „Ob der Herr Reichsstatthalter über die bisherige Behandlung der Angelegenheit durch die Lipp. Landesregierung entzückt sein wird, möchte ich stark bezweifeln. [...] Falls es Ihnen einen Trost bereitet“, fügte er hinzu, „dürfen Sie übrigens überzeugt sein, daß Sie und die Grabbe-Angelegenheit keineswegs die einzigen sind, die sich einer derartigen liebevollen und leidenschaftlich pünktlichen Behandlung zu erfreuen haben.“ Selbstverständlich stecke jedoch „nicht etwa böser Wille“ dahinter, sondern „eben die Macht der Umstände“.

Ein neuer Anlauf

Am 12. Mai lag die Federführung in Sachen Bergmann wieder in Wiegands Händen. Die Bearbeitung des Kaufvertrages war jedoch zur Zeit nicht möglich, da die angeforderte diesbezügliche Akte „augenblicklich unauffindbar“ war. Da die Frage der Finanzierung noch gänzlich ungeklärt war, deutete Wiegand an, daß Bergmann die Sammlung vorerst ohne Kaufabschluß mitbringen müßte. Seiner Anstellung stünden nämlich wohl keine Schwierigkeiten mehr im Wege. Tatsächlich erhielt Bergmann ein vom 19. Mai datiertes und von Dr. Alfred Meyer persönlich unterzeichnetes Schreiben der Landesregierung Lippe:

Auf Ihre verschiedenen mündlichen und schriftlichen Gesuche teile ich Ihnen mit, daß die Landesregierung grundsätzlich bereit ist, Sie ab 1. Oktober 1937 im Angestelltenverhältnis bei der Lippischen Landesbibliothek zu beschäftigen. Die Festsetzung Ihrer demnächstigen Bezüge wird später erfolgen. Vor weiterem wollen Sie die anliegenden Personal- und Fragebogen ausgefüllt baldigst zurückreichen.

Die angeforderten Dokumente übersandte Bergmann am 15. Juni. Da die Sammlung zunächst nicht angekauft werden konnte, war er bereit, sie der Lippischen Landesbibliothek zeitweilig als Leihgabe zu überlassen (15.6.37 an

Wiegand). Von einem Katalog der Sammlung, den er beschleunigt herzustellen gedachte, versprach er sich eine positive Auswirkung auf die Verhandlungen mit den Reichsstellen wegen des Zuschusses zur Kaufsumme. Übrigens brauchte die Entscheidung über seine Anstellung nicht bis zum 1. Juli zu fallen, da für seine Tätigkeit am Goethe- und Schiller-Archiv kein Vertrag vorlag und er nur eine sechswöchige Kündigungsfrist hatte. Gern nahm er Wiegands Angebot an, bei der Wohnungssuche in Detmold behilflich zu sein, und schilderte seine Wünsche in dieser Hinsicht (24.6.37).

Auf Anordnung des Reichsstatthalters unternahm Dr. Wiegand einen erneuten Versuch, „Reichsmittel“ für den Ankauf der Sammlung zu erhalten. Zusammen mit dem Gauamtsleiter Schmidt reiste er am 29./30. Juni nach Berlin und sprach sowohl im Kultusministerium wie auch im Propagandaministerium vor.¹⁴ Seine Bemühungen waren vergeblich; beide Ministerien sahen sich außerstande, „hierfür Mittel aufzutreiben“. Bezeichnend für Wiegands resolutes Engagement war es, daß er nun lapidar feststellte: „Wir werden demnach den Führer bitten müssen, uns zu helfen“ (1.7.37 an Bergmann). Diese „letzte Möglichkeit“ hatte er schon in einem umfangreichen Sachstandsbericht an den Reichsstatthalter¹⁵ am 25. Mai angesprochen und darauf hingewiesen, daß der „Führer und Reichskanzler [...] ja bereits öfter in derartigen Notlagen zur Rettung gefährdeter Schriftdenkmäler sich eingesetzt hat“. So weit kam es allerdings nicht.

Die lippische Regierung jedoch wurde durch Wiegand zu ungewohnter Betriebsamkeit angespornt. Sie übersandte am 1. Juli per Eilpost den Anstellungsvertrag zum 1. Oktober 1937. Am 15. Juli bestätigte Bergmann „verbindlich dankend“ den Eingang und bat um „baldige Mitteilung der näheren Bedingungen“, damit er seine „endgültige Entscheidung treffen“ könne. Schon am 26. Juli teilte ihm die Regierung mit: Unter der Voraussetzung einer abgeschlossenen Hochschulbildung würde er in die Vergütungsgruppe X des P.A.T. eingestuft werden, mit einem Gehalt von 422,40 RM. Am gleichen Tag schrieb Wiegand an Bergmann:

Der Überführung Ihrer Sammlung nach hier steht nunmehr nichts mehr im Wege. Sie kann daher bereits im August hier anrollen und würde dann vorerst in den beiden kleineren Ausstellungsräumen untergebracht werden können. Die von der Kirche bisher beanspruchten Räume werden nunmehr endgültig am 15. Oktober frei, so daß Ihre Sammlung Anfang November in diesen Räumen ihre endgültige Aufstellung finden kann. Besondere Wünsche wegen der Einrichtung Ihres Dienstzimmers können dann auch noch berücksichtigt werden.

Sodann kündigt er seinen Besuch in Weimar für den 8. August bei Gelegenheit seiner Reise nach Jena zur Volksbüchereitagung an, „um vor Ihrer Übersiedlung nach hier die schwebenden Fragen noch einmal gründlich mit Ihnen durchzusprechen“. Er stünde am 8. August zur Verfügung, antwortet Berg-

mann (28.7.37), „leider aber muß ich hinzufügen, daß es mir sehr zweifelhaft ist, ob diese Besprechung dann noch das von Ihnen angegebene Ziel haben müßte, da die Verwirklichung unserer Pläne in Frage gestellt ist“. Als Grund dafür nennt er seine Enttäuschung darüber, daß Lippe ihm die seinerzeit zumindest für später in Aussicht gestellte Übernahme ins Beamtenverhältnis mit dem Schreiben vom 1. Juli ausdrücklich verweigert habe. Übrigens wäre er dadurch bei seiner derzeitigen Dienststelle, wenn sie davon erführe, „für alle Zeiten blamiert“. Und die errechnete Gehaltshöhe sei unrealistisch, da er, wie man in Detmold sehr wohl wisse, die Voraussetzung der abgeschlossenen Hochschulausbildung nicht erfülle. Doch das war nicht allein der Grund für Bergmanns verhaltene Reaktion auf Wiegands Besuchsankündigung.

Kippenberg

Vor seiner Weimarer Zeit war Bergmann von Januar 1925 bis September 1928 Mitarbeiter der Sammlung Kippenberg in Leipzig gewesen und hatte maßgeblich an der 1928 erschienenen zweiten Ausgabe des Katalogs der Sammlung Kippenberg mitgearbeitet. Der Kontakt zu Anton Kippenberg, dem von Bergmann stets „sehr verehrten Herrn Professor“, war seitdem nicht abgerissen, und es war für Bergmann im April 1937, als er in Weimar den Schikanen der Schatullverwaltung ausgesetzt war und aus Detmold vergeblich auf Antwort wartete, Trost und Anerkennung, daß Kippenberg ihn mit der Neuordnung seiner Privatbibliothek betraute. Er führte diesen ehrenvollen Auftrag von Ende Mai bis Anfang Juni in drei Wochen aus, für die ihm der einflußreiche Leipziger Verleger bei eben jener Schatullverwaltung einen bezahlten Urlaub erwirkt hatte. Daraufhin bot Kippenberg dem als Bibliothekar und Bibliograph Bewährten an, wieder nach Leipzig zu kommen und an dem geplanten Nachtragsband seiner Goethe-Sammlung, aber auch im Archiv des Insel-Verlages zu arbeiten. „Sie werden über Ihren Vorschlag bald von mir hören“, schrieb Bergmann am 15. Juli, und am 28. Juli – dem selben Tag, da er auch an Wiegand schrieb, und zwei Tage, nachdem er die Gehaltsberechnung aus Lippe erhalten hatte –: „Nach reiflicher Erwägung aller Umstände bin ich jetzt so gut wie entschlossen, Ihr Anerbieten anzunehmen.“ Über die Einzelheiten seines Arbeitsverhältnisses besprach er sich mit Kippenberg in Leipzig am 7. August.

Das also war der eigentliche Grund für seine „Zweifel“ an der Verwirklichung des Detmolder Projekts: Bergmann hatte sich für eine andere, seine alte Arbeits- und Wirkungsstätte entschieden. Am folgenden Tag, dem 8. August, teilte er dies seinem Besucher, Dr. Wiegand, mit. „Gestern“, schreibt er am 9. August an Kippenberg, „habe ich den ganzen Vormittag mit dem Abgesandten der Lippischen Landesregierung verhandelt, aber allen Lockungen standgehal-

ten, mit Bezug auf das Ihnen gegebene Wort. Nur dazu habe ich mich entschließen müssen, meine Sammlung als Leihgabe nach Detmold zu geben.“

Bergmanns Umschwenken veranlaßte Bibliotheksdirektor Wiegand, aber auch die lippische Regierung sogleich zu gesteigerter Aktivität. Der Reichsstatthalter ließ nach einer „eingehenden Aussprache“ mit Wiegand durch diesen ausrichten (3.8.37), daß es „nach wie vor sein Wunsch sei“, daß Bergmann am 1. Oktober die Stelle bei der Bibliothek anträte, daß er die Angelegenheit von nun an „persönlich in die Hand nehmen werde“ und daß er gewillt sei, die spätere Überführung ins Beamtenverhältnis „im Auge zu behalten“. Wedderwille übermittelte ihm am 11. August die Bitte des Reichsstatthalters, „in aller nächster Zeit zu einer persönlichen Rücksprache nach hier zu kommen“, und Wiegand unterstützte diese Bitte in seinem Brief vom gleichen Tage „umso mehr [...], als ich aus einer Unterredung mit den hiesigen zuständigen Stellen den bestimmten Eindruck empfangen habe, daß eine derartige Aussprache wirklich fruchtbringend verlaufen würde“. In einem weiteren Brief vom folgenden Tag (12.8.37) wies er auf den „gänzlichen Stimmungsumschwung hier in Detmold“ hin, „der ohne Zweifel auf das Konto des Herrn Reichsstatthalters zu setzen ist“. Auf einen von Wiegand am 27. August formulierten Vorschlag¹⁶ ging schließlich der Antrag des Reichsstatthalters an den Reichsfinanzminister zurück, den Ankauf der Grabbe-Sammlung allein durch das Land Lippe sowie den Tilgungsplan über sieben Jahre zu genehmigen. „Wenn der Lippische Staat hiermit eine große finanzielle Belastung auf sich nimmt“, resümiert der Reichsstatthalter, „so tut er es in dem Bewußtsein seiner hohen kulturellen Verpflichtungen und Aufgaben, die nach dem Willen des Führers auch in Notzeiten nicht ruhen dürfen.“ Die Genehmigung des Reichsfinanzministers¹⁷ wurde am 29. Oktober 1937 erteilt.

In seiner Antwort an die Landesregierung Lippe vom 14. August bestätigte Bergmann, „daß es mir in der Tat nicht möglich ist, an die Lippische Landesbibliothek zu kommen, da ich die Bedingung einer abgeschlossenen Hochschulbildung [...] nicht zu erfüllen vermag und mich daraufhin bereits anderweit verpflichtet habe.“ Gegenüber Wiegand betonte er am gleichen Tage, daß „alle sich darüber klar sein müssen, daß ich von meinem Hrn. Prof. Kippenberg gegebenen Worte nicht mehr zurücktrete“. Dem Wunsche des Herrn Reichsstatthalters nach einer Aussprache wollte er allerdings gern willfahren, vermochte aber bei der Kürze der Zeit bis zu seinem Weggang aus Weimar – am 30. September endete seine Tätigkeit im Goethe- und Schiller-Archiv – noch nicht zu übersehen, wie er diese anderthalb Tage „herausschinden“ sollte (14.8.37 an Wiegand).

In der Tat war Bergmanns Terminplan äußerst eng: Jetzt, Mitte August, war er „vier Mann hoch“ mehrere Tage lang mit dem Verpacken der Grabbe-Sammlung in 65 Kisten für den Abtransport als Leihgabe nach Detmold beschäftigt. Den Entwurf des Leihvertrages hatte er am 10. August an Wiegand

geschickt. Eine der Kisten enthielt das Material für eine Ausstellung, die anlässlich der Grabbe-Tage 1937 gezeigt werden sollte. Bis Ende August mußte die Räumung seiner Wohnung erfolgen, bis dahin wollte aber auch das Manuskript der Briefe Carl Augusts an die Herzogin Anna Amalia druckfertig gemacht sein. Vom 28. August bis 10. September hatte Bergmann eine Reise zur Weltausstellung in Paris gebucht. Und nach der Rückkehr von dort gedachte er zu einer längeren Urlaubsreise nach Italien aufzubrechen. Da ihm aber „außerordentlich viel“ daran lag, „mit der Lippischen Landesregierung und ihren Mitarbeitern die denkbar besten Beziehungen zu unterhalten“, schlug er den 23. August, einen Montag, als Termin für das Gespräch in Detmold vor (14.8.37 an Wiegand). Dieser Tag war auch im Terminkalender des Herrn Reichsstatthalters noch frei. Um 11 Uhr vormittags fand die Unterredung in dessen Detmolder Büro statt, vorher, um 9.30 Uhr, hatte Bergmann, in Begleitung von Dr. Wiegand, Gelegenheit, mit dem stellvertretenden Staatsminister Wedderwille „schwebende Fragen ausführlich zu erörtern“ (Wiegand am 17.8.37), unter anderem auch über den Vertrag zur Überlassung der Grabbe-Sammlung als Leihgabe.

Einen Monat später, aus Paris zurück und wieder in Weimar, bedauerte Bergmann am 17. September gegenüber Wiegand, keinerlei Nachricht aus Detmold vorgefunden zu haben, weder über den Leihvertrag, noch über die Vergütung seiner Arbeit in Detmold im November. Mit letzterem war die Aufstellung der Grabbe-Sammlung in den dafür eingerichteten Räumen der Landesbibliothek gemeint, wie es am 23. August in Detmold verabredet worden war. Wiegand, auf einer längeren Dienstreise begriffen, erhielt den ihm nachgesandten Brief in einem Hotel in Gotha, „tiefsinnig auf der Bettkante“ sitzend, und konnte nicht eingreifen (22.9.37). Das Schreiben der Landesregierung vom 9. Oktober, mit dem Bergmann aufgefordert wurde, am 1. November mit der Aufstellung zu beginnen, und mit der Zusage, dafür 550 RM nebst Reisekosten zu erstatten, traf den Adressaten, der jetzt in Italien war, nicht an.

Italienreise mit Folgen

Von Bergmann liegt nun erst wieder ein Schreiben vom 30. Oktober vor. Der handschriftliche Brief-Entwurf ist auf Capri verfaßt und an Professor Kippenberg gerichtet. Der wartete auf Nachricht von ihm. Das hatte Bergmann seinerseits auch getan, nämlich auf eine Verabredung zum Besprechen des endgültigen Anstellungsvertrages:

Eine solche Nachricht habe ich bis zum Beginn meines Urlaubs nicht mehr erhalten. [...] Ich möchte nur noch, nachdem ich in Oberitalien viel schlechtes Wetter gehabt, die sonnigen Tage auf Capri ein wenig genießen, gedenke aber Anfang nächster Woche die Heimreise anzutreten und werde mich dann sofort mit Ihnen in Verbin-

derung setzen. Ich denke, Sie werden mir nach so vielen Kümernissen diese südlichen Tage gönnen.

„Wir haben uns gründlich mißverstanden“, ließ sich der Herr des Insel-Verlages am 3. November vernehmen, seit Mitte Oktober habe er ihn täglich erwartet: „Nun werden Sie hoffentlich bald hier eintreffen.“

Bergmann traf am 4. November in Leipzig ein. „Es hatte sich eine Menge Arbeit angehäuft. [...] Herr Professor Kippenberg hat mir sofort nach meinem Erscheinen ein Arbeitspensum zugeteilt“, schrieb er am 9. November an Wiegand. Aus dessen vorhergehendem Brief vom 8. November sprach verständliche Unruhe über Bergmanns stillschweigendes Ausbleiben, waren doch durch seine Bemühungen die Mittel für die Honorierung der Aufstellung der Grabbe-Sammlung bewilligt und die drei für die Sammlung vorgesehenen Bibliotheksräume rechtzeitig frei und mit erheblichen Kosten renoviert worden: „Also, sehr geehrter, lieber Herr Bergmann, wir warten hier schmerzlich auf Sie.“ Bergmann reagierte darauf mit der gleichen Unbekümmertheit, mit der er in dieser Zeit auf ausgedehnte Reisen gegangen war: Der November sei nur vorbehaltlich des Einverständnisses von Professor Kippenberg ins Auge gefaßt worden, und das würde zur Zeit nicht erteilt (9.11.37). Auch die Nachricht, daß der Ankauf der Sammlung „nunmehr restlos gesichert“ sei, da das Land Lippe bereit war, den gesamten Kaufpreis aufzubringen, und daß Wiegand beauftragt war, den Kaufvertrag abzuschließen, weshalb ebenfalls Bergmanns Kommen erwartet wurde, beeindruckte ihn auffallend wenig: Wiegand möge den Vertrag entwerfen, eine Besprechung hielte er „zunächst nicht für praktisch“ (9.11.37).

Es war an diesem Punkt, daß den Detmolder Bibliotheksdirektor der Eigensinn seines Weimarer Partners etwas aus der Fassung brachte. Aber in seinem Brief vom 11. November war er „entschlossen, die Frage nach etwaigem Verschulden gar nicht erst aufzuwerfen, sondern lediglich die Angelegenheit doch noch zu einem guten Ende zu führen“, und zählte dann die von der Lippischen Landesregierung – dank seiner und des Reichsstatthalters dauernden Bemühungen – zugesagten finanziellen Leistungen und durchgeführten Maßnahmen auf.

Wenn Sie sich diese Tatsachen vor Augen halten und weiterhin auch die hier nicht zu erörternden Imponderabilien nicht übersehen, die, wie Sie wissen, ein gewichtiges Wort mitreden und unsere mühsam errungene Stellung wieder gefährden, dann dürfen und werden Sie mir meine Bitte nicht abschlagen, bereits am kommenden Sonnabend, dem 13. Nov., bis Montag Abend nach hier zu kommen. Der Herr Reichsstatthalter wird in diesen Tagen hier sein und selbstverständlich auch nach dem Stande der Dinge sich erkundigen. Was soll ich ihm dann sagen? [...] Also kommen Sie und bringen Sie die Urlaubsgenehmigung für Januar oder Februar mit! [...] Auf schriftlichem Wege läßt sich dieses Knäuel bestimmt nicht lösen.

Bergmann, ungerührt, erwiderte am 12. November: „Wie Sie von einem Knäuel sprechen können, verstehe ich nicht ganz.“

Er war dann doch ab 15. Dezember für einen Monat in Detmold, um die Grabbe-Sammlung auspacken und in den dafür hergerichteten Räumen in der Landesbibliothek aufzustellen. Dort erreichte ihn wenige Tage später ein Brief von Anton Kippenberg, datiert vom 20. Dezember. Unter Bezugnahme auf eine dreimonatige Probezeit bis 31. März teilte er ihm mit, daß er sich „nach reiflicher Überlegung“ nicht dazu entschließen könne, mit ihm über diesen Zeitpunkt hinaus ein Vertragsverhältnis einzugehen. Seine Begründung: Er habe nichts dagegen, wenn sich seine Mitarbeiter in ihren Mußestunden literarisch betätigten, die Tätigkeit für den Insel-Verlag und die Goethe-Sammlung erfordere jedoch die ganze Kraft und uneingeschränkte Hingabe, und da habe er feststellen müssen, daß Bergmanns Gedanken dauernd um seine eigene Sammlung und seine Grabbe-Arbeiten kreisten.

Darauf, gestand Bergmann am 22. Dezember, war er nicht gefaßt gewesen. In der Tat brachte Kippenbergs Verhalten den inzwischen Fünfzigjährigen in „noch nicht absehbare äußere Schwierigkeiten und eine sehr demütigende Lage“. Über die Feiertage folgte nun ein intensiver postalischer Wortwechsel zwischen Leipzig und Detmold mit beiderseitigen Behauptungen und Gegen-darstellungen, der am 27. Dezember darin mündete, daß Kippenberg sich „trotzdem“ bereit erklärte, einen Vertrag über zwei Jahre, vom 1.1.1938 bis 1.1.1940, abzuschließen.

Leipzig oder Detmold

Am 17. Januar nahm Bergmann seine Tätigkeit in Kippenbergs Goethe-Sammlung wieder auf. Am 30. Januar – und am 11. Februar erneut – schilderte er Dr. Wiegand seine augenblickliche Lage, die von quälender beruflicher Ungewißheit gekennzeichnet war. Einerseits fühlte er sich an sein der lippischen Regierung während seines Detmold-Aufenthaltes gegebenes Wort gebunden, falls von dort ein Angebot erfolgte, andererseits hatte er mit Kippenberg den Zweijahresvertrag abgeschlossen, allerdings mit einer Rücktrittsmöglichkeit bis zum 28. Februar. Bis dahin spätestens – auch deshalb, weil er zur Zeit dreifach Miete zahlte: für die nicht bezogene Wohnung in Leipzig, ein möbliertes Zimmer und die im Speicher lagernden Möbel – wünschte er dringend, Klarheit über die Anstellung in Detmold zu haben. Wiegand, dessen Gesundheit stark angeschlagen war, reagierte dennoch prompt und erreichte, daß der Reichsstatthalter ihm fernmündlich den Auftrag gab, dem Regierungsdirektor Oppermann seine Anordnung zu übermitteln, wonach Bergmanns Einberufung zum 1. April sofort zu erfolgen habe (19.2.38). Tatsächlich ging von der Lippischen Landesregierung am 19. Februar ein Schreiben hinaus, des Inhalts, daß Berg-

mann sich am 1. April 1938 bei der Lippischen Landesbibliothek zum Dienstantritt zu melden habe. Die Vergütung erfolge nach Gruppe X des P.A.T.

Für Bergmann war das Problem damit noch keineswegs gelöst. Er hatte zwar nun schon eine Wohnung zum 1. April in Detmold gemietet, suchte aber jetzt noch in Leipzig einen Rechtsanwalt, der besonders Erfahrung beim Abfassen von Verträgen mit Behörden hatte, und bat in seinem Antwortschreiben an die Lippische Landesregierung vom 23. Februar „nunmehr“ um die baldige Übersendung eines „Entwurfs“ des Anstellungsvertrages, in dem seine „Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Wiegand geäußerten Wünsche“ hinsichtlich Urlaub, Vergütung der Umzugskosten usw. und seine Bedingung, daß der Vertrag auf mindestens fünf Jahre abgeschlossen würde, berücksichtigt waren. Vor allem aber bat er um ein höheres Anfangsgehalt, da er sonst „Gefahr laufe, sehr bald in eine finanzielle Unordnung zu kommen, die sich mit einer staatlichen Anstellung nicht verträgt“. Wiederum war es Wiegand, der am 9. März in einer Regierungssitzung Bergmanns Anliegen vertrat. Bergmann sah auch jetzt noch – der 28. Februar war längst verstrichen – beide Möglichkeiten: Detmold oder Leipzig, offen und erörterte am 10. März weitläufig das Für und Wider: Seine Arbeiten in Leipzig seien unerschöpflich, die in Detmold dagegen begrenzt; ein im Bereich des Möglichen liegender „ehelicher Skandalprozeß“ könnte ihm in einer öffentlichen Anstellung durchaus schaden, in einer privaten nicht. Die „Garantien“, die sein künftiger Aufgabenkreis in Detmold für eine längere Beschäftigungsdauer böte, relativiert er mit dem bemerkenswerten Satz: „Leider weiß ich zu viel von der Gesinnung, die man an den maßgebenden Stellen gegen mich hegt, um hierin allzu hoffnungsfreudig sein zu können.“ Wenn er Kippenberg, „der jetzt fest mit meinem Bleiben rechnet“, verlasse, so tue er das, weil er Wiegand sein Wort gegeben habe und sich auf die Zusammenarbeit mit ihm sehr freue. So schön es in der Sammlung Kippenberg, „an der Stätte einer so hohen Kultur“, auch sei, sie sei nicht seine eigene, und zu eigenen wissenschaftlichen Arbeiten käme er in Leipzig wohl auch nicht.

Als die Landesregierung Lippe – „in Vertretung (gez.) Wedderwille“ – dann mit Schreiben vom 18. März ihm weitere vier Vordienstjahre anrechnete, was eine Steigerung des Gehalts auf monatlich 481,94 RM bedeutete, bezüglich aller anderen Fragen jedoch auf das P.A.T. verwies, erklärte sich Alfred Bergmann am 25. März ohne weitere Einwände zum Eintritt in den lippischen Staatsdienst bereit: „Ich werde mich am 1. April zum Dienstantritt in der Lippischen Landesbibliothek melden.“

Auch der Kaufvertrag wurde in diesen Märztagen abgeschlossen. Das ging dann sehr schnell vonstatten. Am 17. März hatte Regierungsrat Wolff angekündigt, daß er in Begleitung von Dr. Wiegand am 22. d.M. nach Leipzig kommen würde, um Bergmann den Entwurf vorzulegen. Er glaubte nicht, daß wesentliche Änderungen notwendig seien. Tatsächlich wurde der Vertrag am 23. März 1938 in der Kanzlei eines Leipziger Notars unterzeichnet.¹⁸



Abb. 2: Grabbe-Ausstellung zur Eröffnung des Grabbe Archivs



Abb. 3: Das Grabbe-Archiv in der Landesbibliothek im Jahre 1938



Abb. 4: Dr. Bergmann bei der Eröffnung des Grabbe-Archivs



Abb. 5: Gauleiter Dr. Meyer bei der Eröffnung des Grabbe-Archivs

Die Grabbe-Sammlung führte nun die amtliche Bezeichnung „Lippische Landesbibliothek – Grabbe-Archiv Alfred Bergmann“. Ein wichtiger Punkt des Vertrages war, daß sich der Kaufpreis von 52.000 RM, zahlbar in sieben Raten, nur auf die Sammlung in ihrem Umfang am 29. August 1935 – dem Tag von Bergmanns erstem Angebot – bezog. Die nach diesem Datum hinzugekommenen Stücke gingen vorerst nur als Leihgabe an die Landesbibliothek. „Das Grabbe-Archiv“, definierte der § 15, „ist nach wissenschaftlichen Grundsätzen angelegt und ausgebaut, mit dem Ziele, einstmals in den Dienst der Grabbe-Forschung zu treten.“ In den acht Paragraphen, die die Pflichten des neuen Besitzers, der Lippischen Landesbibliothek, gegenüber dem Archiv detailliert regelten, waren natürlich auch Bergmanns wiederholt geäußerte Bedingungen festgeschrieben: Solange das Archiv nicht katalogisiert war und bis zum Erscheinen des letzten Bandes der mit Unterstützung des Reichspropagandaministeriums geplanten Grabbe-Ausgabe war die Benutzung durch Dritte ausgeschlossen. Die Herstellung der Grabbe-Bibliographie und die Publikation der Grabbe-Handschriften blieben das ausschließliche Recht Bergmanns.

Vier Jahre später ging mit Kaufvertrag¹⁹ vom 21. Februar 1942 auch der zweite, bislang nur als Leihgabe zur Verfügung gestellte Teil der Bergmannschen Grabbe-Sammlung in das Eigentum des Landes Lippe über. Er umfaßte ca. 4500 Bände, einige Autographen und eine größere Anzahl Porträts. Der Kaufpreis betrug, wieder nach gutachterlicher Schätzung durch den Ersten Direktor der Preußischen Staatsbibliothek, 77.200 RM. Auf Veranlassung des Bibliotheksdirektors erhielt Dr. Bergmann am 30. März 1942 nun die Amtsbezeichnung „Leiter des Grabbe-Archivs Alfred Bergmann, Abtlg. I der Lippischen Landesbibliothek“, wobei sich Dr. Wiegand jedoch „die Bestimmung seiner Dienstobliegenheiten im Rahmen des Grabbe-Archivs sowie innerhalb der übrigen Bibliotheksverwaltung“ vorbehielt.

Pragmatik für das „Hauptgeschäft“

Als Alfred Bergmann 1935 mit staatlichen Stellen in Lippe in Verhandlungen über den Verkauf seiner Sammlung trat, waren die Nationalsozialisten seit fast drei Jahren an der Macht, und er hatte es mit Dienststellen der Partei, NS-Behörden und einer gleichgeschalteten Landesregierung zu tun. Sein unmittelbarer Gesprächspartner, Dr. Eduard Wiegand, war überzeugter Nationalsozialist. Die „Lippische Staatszeitung“ apostrophierte ihn am 16.10.1938 in ihrem Bericht über die „Feierliche Eröffnung des Grabbe-Archivs“ als den „bewährten Altgardisten der Bewegung“. Im Lebenslauf seiner 1933 vorgelegten Dissertation teilte er anstelle konkreter Daten mit:

Nach dem Kriege nahm ich als Mitglied verschiedener nationaler Organisationen am Kampfe für die Wiedererringung der deutschen Freiheit teil. Meine Hauptarbeit galt

jedoch dem Siege der nationalsozialistischen Revolution, den ich nach beinahe 11jähriger Parteizugehörigkeit erleben durfte.²⁰

Und in seinem Rechenschaftsbericht „Die Entwicklung der Lippischen Landesbibliothek und des Lippischen Landesarchivs im Dritten Reich“²¹ verbreitete er sich mit von nationalsozialistischer Ideologie beflügelter Eloquenz über „den Gegenstand einer planvollen bibliothekarischen Buchpolitik, die ihre Anregungen aus dem von genialer Hand geleiteten völkischen Leben empfängt und innerhalb des großen nationalsozialistischen Erziehungswerkes eines der wichtigsten Glieder darstellt.“ Es fällt auf, daß in seinem Briefwechsel mit Bergmann nationalsozialistische Phrasen völlig fehlen. Abgesehen von Amts- und Behördenbezeichnungen und der obligatorischen Grußformel jener Zeit deutet in der Sprache dieser Briefe nichts darauf hin, daß sie im ‘Dritten Reich’ geschrieben wurden. Daß Wiegand als Bibliothekar und Archivar auch objektiv und unvoreingenommen zu entscheiden vermochte, bewies er z.B. mit der Gründung der „Zeitgeschichtlichen Sammlung“. In Sachen Grabbe und Grabbe-Sammlung leitete ihn zweifellos die Verantwortung des Direktors der Lippischen Landesbibliothek für den bedeutenden lippischen Dramatiker und bewirkte seinen engagierten Einsatz für ein Ziel, das ihm „so sehr am Herzen“ lag (19.2.38).

Auch für Bergmann stand sein persönliches Verhältnis zu Wiegand, den er „als Menschen sehr hochschätz(t)e“ (9.8.37 an Kippenberg) auf der Positiv-Seite für Detmold. „Sie wissen, daß ich mich [...] auf meine Tätigkeit in Detmold und auf meine Zusammenarbeit mit Ihnen sehr freue. [...] Ich danke Ihnen also aufs herzlichste für alles, was Sie auch in diesen vergangenen Wochen wieder für mich getan haben“, schrieb er am 10. März 1938.

Das verstellte ihm jedoch nicht den Blick für die Realitäten der Zeit, in der er lebte und denen er auch in Detmold begegnen würde. Nicht gegenüber Wiegand, aber in den Briefen an seinen engen Freund Robert Warnecke sprach er sich darüber aus. „Wer teilte Ihre Sorge nicht. Um wie vieles glücklicher bin ich in dem Punkte dran, daß man im Berufe von mir nichts verlangt, was gegen mein Gewissen ginge. Wie wenige dürfen das heute von sich behaupten!“ (22.12.35). Schon während der Grabbe-Woche 1936 hatte er die „bittere Erfahrung“ gemacht, „daß ein Nicht-Pg. nur ein Deutscher 2. Klasse ist“, so am 6. Juli 1937, und im gleichen Brief sah er deutlich: „In D. besteht doch die eine Gefahr, allzu sehr mit Anschauungen zu kollidieren, die nicht ganz die meinen sind.“ Die Nazi-Herrschaft behinderte seine Arbeit unmittelbar: „Leider habe ich bei der Beschaffung von Büchern jüdischer Autoren die entsetzlichsten Schwierigkeiten“ (30.1.38), und es war ihm sehr fraglich, ob sein Buch „Meine Grabbe-Sammlung“ je gedruckt werden würde, da er darin „zahlreiche Juden erwähnt“ hatte (25.2.38). Auch die Umstände, unter denen 1937 die Grabbe-Gesellschaft in Detmold gegründet wurde, waren für ihn keineswegs ermutigend, im Gegenteil, sie schienen ihm bedenklich. „Ich merke wohl, daß es sich

um eine reine Parteigründung handelt, und daß man mich dabei glaubt entbehren zu können“ (5.12.37). Seine Ablehnung galt besonders dem von der Presse als „bekannter Grabbe-Forscher“ vorgestellten Geschäftsführer der Gesellschaft, Dr. Heinrich Hollo, über dessen die Grabbe-Sammlung betreffenden Pläne er „glücklicherweise hinreichend informiert“ war. „Dr. Hollo dürfte ja wohl der eigentliche Führer der Gesellschaft sein, und es wird sich bald zeigen, mit welchem Geiste er sie erfüllen wird“, schrieb Bergmann am 18. September 1937 an Wiegand. Die besondere Rolle schließlich, die Lippe-Detmold für die Nationalsozialisten spielte mit jährlich inszenierten Erinnerungstreffen an die Landtagswahl vom 15. Januar 1933, „reichswichtigen“ Richard-Wagner-Festspielen und anderen Parteiveranstaltungen konnte Bergmann nicht verborgen geblieben sein.

Unter den verschiedenen, einander widerstreitenden Überlegungen, die ihm die Entscheidung zwischen Weimar, Detmold und Leipzig so erschwerten, spielte die Gefahr, sich von den Nationalsozialisten abhängig zu machen und vereinnahmen zu lassen, keine Rolle, zumindest schätzte Bergmann sie offensichtlich gering ein. So scheute er sich nicht, die Finanzierung der Grabbe-Ausgabe vom Reichspropagandaministerium zu erbitten, und bei der drohenden Räumungsklage suchte er Hilfe bei der Reichsschrifttumskammer. Wie bewußt er die juristische Kompetenz staatlicher Stellen oder die Wirksamkeit zeitgemäßer Schlagworte in Gutachten zu nutzen verstand, wurde schon erwähnt. Im Interesse seiner Arbeit für Grabbe löste Bergmann das Problem sehr pragmatisch. „Ich habe das Gefühl“, schreibt er am 30. Januar 1938 an Freund Warnecke, „daß es richtiger ist, jetzt nach Detmold zu gehen, denn wenn ich diese Zeit, die der Verwirklichung meiner Pläne so günstig ist, vorübergehen lasse, dann werden sie wohl nie in Erfüllung gehen.“ Deshalb trat er nun auch der Grabbe-Gesellschaft bei (ebendort 30.1.38):

Jedoch bedeutet die Gesellschaft eine Macht, und ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß man diese Macht gebrauchen sollte, daß es taktisch unklug wäre, beiseite zu stehen und damit das Feld anderen zu überlassen. Die Grabbe-Gesellschaft wird nach dem, was ich in Detmold gehört habe, eines Tages auch über nicht unansehnliche Geldmittel verfügen, und so ist es zum mindesten berechtigt, wenn ich versuche, in ihr Einfluß zu gewinnen und mich ihrer zur Verwirklichung vor allem der Ausgabe zu bedienen.

Unter diesen Umständen sah Bergmann sich seinen lange verfolgten Zielen, der Grabbe-Ausgabe und der Grabbe-Bibliographie, die in Detmold sein „dienstliches Hauptgeschäft“ sein würden, einen Schritt nähergerückt, und sein Blick ging darüber hinaus, auf die Zeit danach. „Ich will nicht ewig in Detmold bleiben“, gestand er Warnecke, ebenfalls in dem Brief aus Leipzig vom 30. Januar 1938, „meine stille Hoffnung ist, dereinst hier Kurator der Sammlung Kippenberg zu werden.“ Und schon 14 Tage nach seinem Dienstantritt in der Lippi-

schen Landesbibliothek schrieb er am 16. April an Professor Kippenberg, von dem er nicht in Unfrieden geschieden war: „Meinen Lebensabend möchte ich gleichwohl nicht in Detmold verbringen, vielmehr ist es mein Wunsch, daß dann, wenn meine hiesige Aufgabe erfüllt ist, mein Weg mich zurück nach Leipzig und zu Ihnen und Ihrer Sammlung führt.“ Dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung. Alfred Bergmann blieb in Detmold und an der Landesbibliothek, denn die Zeitläufte erwiesen sich seinen Plänen als doch nicht so günstig, wie erhofft: Der sechste und letzte Band der historisch-kritischen Grabbe-Ausgabe und die Grabbe-Bibliographie erschienen erst 1973, zwei Jahre vor Bergmanns Tod.

Anmerkungen

1. Gauleiter Alfred Meyer in: Grabbe-Tage in Detmold, Bielefeld, Gelsenkirchen, Münster. Bielefeld 1940, S. 5.
2. Alfred Bergmann, Einführungsansprache. In: Mitteilungen der Grabbe-Gesellschaft, Nr 1, 1938, S. 12-23; hier S. 13.
3. Lippisches Literaturarchiv der Lippischen Landesbibliothek: Alfred Bergmanns Briefwechsel mit Eduard Wiegand und der Landesregierung Lippe (Slg 12 Nr 1), mit Ernst Diekmann (Slg 12 Nr 71), mit Düsseldorfer Archiven, Behörden, Bibliotheken und sonstigen Institutionen (Slg 12 Nr 402), mit Anton Kippenberg (Slg 12 Nr 36), Bergmanns Briefe an Robert Warnecke (Slg 12 Nr 8).
Lippische Landesbibliothek: Bibliotheksakten Gr III D 1 Grabbe-Archiv.
Staatsarchiv Detmold: L 76 C 20 a Akten des Reichsstatthalters in Lippe und Schaumburg-Lippe, Kulturelle Angelegenheiten.
4. Bibliotheksakten Gr III D 1 Grabbe-Archiv.
5. wie Anm.4.
6. wie Anm.4.
7. wie Anm.4.
8. wie Anm.4.
9. wie Anm.4.
10. wie Anm.4.
11. wie Anm.4.
12. wie Anm.4.
13. wie Anm.4.
14. wie Anm.4.
15. wie Anm.4.
16. wie Anm.4.
17. wie Anm.4.
18. wie Anm.4.
19. wie Anm.4.
20. Eduard Wiegand, Die Weltanschauung des reifen Raabe. Münster, Phil. Diss., 1933, S. [65].
21. In: 5. Nationalsozialistischer Heimatkalender für Lippe 1938, Detmold 1937, S. 97-109; hier S. 100.